Dritten der berühmten Cremoneser Geigenbauerfamilien. Das hervorragendste Mitglied dieser Familie war Guiseppe del Gesu (1687—1724). Diejenigen Erzeugnisse seiner kunstfertigen Hand, die aus der Mitte seines Schaffens entstanden, suchen den Violinen Stradivaris den Rang abzulaufen. Die Fabrikate seines letzten Lebensabschnittes sollen minderwerthig sein. Man erzählt, daß sein Lebenswandel nicht einwandfrei gewesen sei, daß der Meister sich dem Trunke ergeben habe und im Gefängnis gestorben sei. Hier sollen seine geringwerthigsten Geigen entstanden sein, da er hier das Material nicht nach Wunsch bekommen konnte. Die besten Guarneri-Violinen sind kostbare Instrumente, für die der Sachkundige hohe Summen opfert. Ein Leipziger Antiquar erwarb aus der Hinterlassenschaft des in Brescia verstorbenen Konservatoriumdirektors Bazzini eine Guarneri-Geige für 16,000 Lire (annähernd $4,000. Dem Direktor hatte sie seiner Zeit nur 3000 Lire gekostet. Eine andere werthvolle Guarneri wurde auf einer Londoner Auktion für $4,200 erstanden. Das Instrument stammt aus derselben Zeit wie die Wunder-Guarneri des „Teufelsgeigers" Paganini. Eins der besten Instrumente Joseph Guarneris erwarb der tüchtige Geiger Bonislaw Hubermann für $9,000. Die brillant erhaltene, rothgelb lackierte Violine stammt aus dem Jahre 1733. Einen weit höheren Preis zahlte der Geigenvirtuose Adolf Rebner, der in Paris eine vorzügliche Guarneri für 60,000 Frank kaufte.

Lehrmeister des Antonius Stradivarius und des Andreas Guarneri (Onkel von Guiseppe G.) war Nikolaus Amati, der bedeutendste Vertreter der hochberühmten Familie Amati, die erste der Schule von Cremona. Die Geigen der Amati haben eine stark gewölbte Oberplatte und einen vorzüglichen, hellbraunen Firnis. Ihr Ton zeichnet sich weniger durch Größe als durch Reinheit und Süße aus. Auf der Musik-Fachausstellung zu Berlin 1906 bildete eine echte Amatigeige aus dem Jahre 1640 das werthvollste Stück der Ausstellung. Auf solchen Ausstellungen findet der Fachmann oft entzückende Kostbarkeiten. So wurde z. B im Anschluß an die 3. Hauptversammlung des Verbandes deutscher Geigenbaer in Leipzig eine Ausstellung neuer und alter Streichinstrumente veranstaltet, zu der die ersten Meister Deutschlands prächtige Instrumente sandten. Da hatte man sie benammen, die echten Erzeugnisse von Gasparo da Salo, Maggini, Amati, Stradivari, Guarneri, Pergonzi, Jakob Stainer usw., Violinen, deren Werth in die Tausende geht. Gasparo da Salo ist Hauptvertreter der Schule zu Brescia, deren Meisterwerke sich besonders durch etwas großes Format, hohe Wölbung und dunklen Firnis kennzeichnen. Der berühmte Jakob Stainer gehört der Tiroler Schule an; ein Mann, der so mit Sorgen zu kämpfen hatte, daß er anfangs seine werthvollen Geigen mit sechs Gulden das Stück verschleudern mußte, heute erzielen sie fabelhafte Preise.

Auch in anderer Beziehung sind zuweilen die Schicksale trefflicher Meistergeigen recht eigenartig. Ein Pariser Violinvirtuose hatte in seiner Jugend als Konservatoriumspreis eine herrliche Stradivari erhalten. Als nun der Künstler einst in vornehmer Gesellschaft einige Bravourstücke zum besten gab, bewunderte man nicht nur seine Künstlerschaft, sondern auch den vollen, glänzenden Ton seines Instrumentes. Einige Begeisterte ergatten sich die Violine zur näheren Besichtigung aus, und der Virtuose war so unvorsichtig, dem Wunsche stattzugeben. Im lebhaften Gespräche begriffen, achtete er einige Augenblicke nicht auf sein Juwel, bis ihn ein Klagelaut seiner geliebten Geige aufschreckte. Der Herr, der die Violine neugierig betrachtet hatte, hatte sie auf einen Sessel gelegt, und ausgerechnet das dickste Mitglied der Gesellschaft mußte sich auf die bedauernswerthe Meisterschöpfung niederlassen. Das war arges Pech für den Künstler, und auch für die Anwesenden, und besonders den Missethäter eine unerquickliche Sache. Zwar bot die liebenswürdige Wirthin alles auf, den Künstler zu trösten. Sie übergab das beschädigte Instrument einem kunstfertigen Geigenbauer zur Reparatur, aber leider blieb es nach seiner Erneuerung ein dürftiges Abbild seiner einstigen vollendeten Schönheit. Verschwunden war der markige und doch so lieblich helle Ton der alten Meistergeige, die sich auf diese Weise für die niederträchtige Behandlung zu rächen wußte. Der Virtuose war dermaßen erbittert, daß er die Dame des Hauses wegen mangelnder Obhut für sein Eigenthum auf 30,000 Frank Schadenersatz verklagte. Er erzielte indes nur eine ganz geringe Entschädigung, indem ihm das Gericht zu Gemüth führte, daß er in erster Linie es doch an Fürsorge für sein Kleinod hatte fehlen lassen.

Solche Herrlichkeiten wollen eben behandelt sein, wie ein rohes Ei, und in der Regel ja auch unsere besten Künstler ihren Meisterviolinen die rührendste Sorgfalt zu theil werden. Der Verlust einer alten Stradivari, Amati usw. war lange Jahre, bis in die Neuzeit herauf, unersetzlich. Zwar wurden in Markneukirchen, dem sächsischen Cremona, jährlich Tausende von Violinen gefertigt, aber keine kam bei aller Gediegenheit der Arbeit den alten Meisterinstrumenten vollständig gleich, so geschickt man auch die alten Vorbilder nachahmte, und die Merkmale eines 200jährigen Alters in verblüffender Aehnlichkeit daraufzauberte. Der entzückende Wohllaut und die vollendete Klangfülle der alten Instrumente sind nach dem Tode der Meister, die das Geheimnis ihrer Kunst mit in's Grab nahmen, nicht wieder erreicht worden.

Erst im letzten Jahrzehnt scheint es einem Arzt, dem Sanitätsrath Dr. Großmann, gelungen zu sein, hinter das Geheimnis zu kommen. Auf Grund seiner „Theorie über das Stärkeverhältnis der Resonanzplatten bei den echten italienischen Geigen" stimmte er die Oberdecke seiner Instrumente auf einen reinen musikalischen Ton ab und gab der Unterplatte denselben Ton. Sachverständige haben die unter diesen Bedingungen hergestellten Geigen geprüft und sie werth erachtet, mit den alten italienischen Violinen in Wettbewerb zu treten. Demnach scheint das Geheimnis der alten Geigenbauer in der Hauptsache das gewesen zu sein, daß sie die Resonanzplatten harmonisch abstimmten. Dieses harmonische Abstimmen der Eigentöne ist jedoch sehr schwer. Es erfordert viel Mühe und Geduld und bedingt ein scharfes musikalisches Gehör. Die moderne Geigenbaukunst hat selbstverständlich diese Entdeckung in die Praxis umgesetzt und so kann man gegenwärtig Meisterschaftsgeigen „nach Dr. Großmanns Abstimmungstheorie" für $100, $75, $50 und noch billiger haben. Diese Instrumente sind aus bestem Holz hergestellt und mit bestem Lack versehen. Sie sollen bereits nach kurzer Spielzeit infolge ihres weichen und doch weittragenden Tones vollen Ersatz für die theuren Violinen der berühmten Cremonenser Meister bieten.

Briefmarken.

Farbige Wimpel flattern in der Sonne um den auch heute noch ein wenig seltsam anmuthenden Kunsttempel des frühverstorbenen Olbrich, plaudert Einer in der Wiener Reichspost: die Sterne und Streifen der United States, der weiße Elefant Siams auf rothem Grund und die lustigen, blauweißen Streifen Bayerns.

Und drinnen stehen erwachsene, ernsthafte Menschen und plaudernde Schüler vor den weißen Markenkästen und prüfen mit interessierten Mienen alle die Reihen bunter, viereckiger Papierschnitzel, die da unter Glas aufbewahrt und sorgsam bewacht sind. Die Buben ereifern sich sachverständig über eine blaue Mauritiusmarke und ein glattrasierter Herr, von dem die Fama geht, daß er seine ungeheuer wertvolle Sammlung selber über das große Wasser gebracht hat, entreut sich der allgemeinen Aufmerksamkeit und einer mit Neid gemischten Hochachtung.

Die Meisten aber, die da mit größerem oder geringerem Interesse an den Vitrinen vorüberwandern, zerbrechen sich wohl kaum den Kopf darüber, daß diese winzigen, kleinen, bunten Dinger einen ganz beachtenswerthen und schwerwiegenden Kulturfortschritt bedeuten. Daß es Zeiten gegeben hat, in denen die Postmarke ein unbekanntes Ding war, das sozusagen „erfunden" werden mußte. Denn wer dachte in Zeiten, da es noch nicht einmal eine regelrechte Briefbeförderung gab, an die Briefmarke! Die ebenso schöne als geistreiche Marquise von Longueville darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, am Zustandekommen der ersten Postwerthzeichen betheiligt gewesen zu sein.

Als am 9. April 1644 in Paris der erste Briefpostartif erschien, fand sich darin die etwas unumständlich anmuthende Anordnung, daß jedermann, der einen Brief zu befördern wünsche, diesen am Schalter in der Rue Saint-Jacques persönlich zu präsentieren habe. Dort wurde das Billett von einem eigens hiezu angestellten Beamten in Empfang genommen, eingeschrieben und der Name des Absenders zu Protokoll genommen, der das zu bezahlende Porto auch gleich im Voraus zu erlegen hatte. Eine Aufgabe durch dritte Personen war streng untersagt, da der Aufgeber nicht selten über den Inhalt seines Briefes einem hochnothpeinlichen Verhör unterzogen wurde.

Die briefschreibende Oeffentlichkeit des siebzehnten Jahrhunderts protestierte nicht ohne Berechtigung gegen dieses umständliche Verfahren und auch bei Hofe war man über die Indiskretion der Post nicht übermäßig erbaut. Der König hatte sich bald nach seinem glänzenden Einzuge in Paris zu gleicher Zeit in zwei schöne Mädchen, eine Bürgerstochter und ein adeliges Hoffräulein, so sehr verliebt, daß er trotz der strengen Ueberwachung von Seite seiner Mutter und des Kardinals Mazarin mehrmals den Versuch unternahm, mit den beiden Damen eine schriftliche Verbindung anzubahnen. Jedesmal aber, wenn es der König von Dahomen, es sei der König von Peters, der die Erde erschüttert habe, weil die alten Gebräuche nicht mehr befolgt würden. Es wurden daher drei kriegsgefangene Häuptlinge geopfert, die dem Geiste des Verstorbenen melden sollten, man werde fortan sich strenger an die altheiligen Gesetze halten.

Selbst auf der tiefsten Kulturstufe stehende Stämme, wie das Volk der Andamaneninseln, kennen einen Dämon der Wälder Eremchangala, zu dem sie zitternd und schreckerfüllt flehen, wenn der Boden unter ihren Füßen erzittert. Auch die griechische Mythologie kennt solche Erdbebensagen. Obwohl die Naturphilosophen schon früh den Ursachen der Erdbeben wissenschaftlich nachforschten und Aristoteles, wie Rudolf Goernes in seinem großen Werke über Erdbebenkunde ausführt, die Grundlage für alle späteren vulkanischen Theorien schuf, so haben sich doch daneben populäre Vorstellungen erhalten, die dem Sinne des gemeinen Mannes mehr zusagten als alle gelehrten naturwissenschaftlichen Erklärungen. Als der „Erderschütterer" erschien den Griechen der Meeresgott Poseidon, wohl, weil man allgemein, wie Thales von Milet es ausführt, annahm, daß die Erde vom Wasser bewegt und erschüttert werde. Die Lakedämonier nannten ihn sogar scherzhaft zu Ehren, beim Beginn eines Erdbebens einen Lobgesang auf Poseidon an; bei Aristophanes findet sich die volkstümliche Versicherung: Poseidon, der die Erde erschütterst, möge dem Feinde alle seine Wohnungen umwerfen!

Daneben werden aber auch den unter der Erde eingekerkerten Giganten und Titanen Größe zugeschrieben, durch die sie vulkanische Ausbrüche und Erdbeben hervorrufen. Hundert Hände hatten der Sagen zufolge schon nach Homer der Riese Typhoeus begraben; in Ovids Metamorphosen heißt er aus dem Aetna flammen und Glut aus. Hesiod schildert ein vulkanisches Erdbeben folgendermaßen: „Jedes Titanenhaupt sprühte Feuer und Flamme; jedes einen anderen Laut ausstoßend, erschreckliches Gebrüll, bald wie Stöhnen eines Riesenweibes oder wie das Gebrüll des gereizten Löwen, bald dem Geheul einer Koppel Hunde gleich. Solche Schreckenstöne stiegen aus dem Innern des Gebirges auf." Nach dem Glauben der Römer war es die Erdgöttin Tellus, deren Zorn sich im Erdbeben äußerte; doch waren sich die römischen Priester nicht immer klar, ob sie die Erde nicht auf Geheiß einer anderen Gottheit erschüttere, und hüteten sich daher, bei ihren Opferfeierlichkeiten überhaupt den Namen einer bestimmten Gottheit zu nennen, weil sie fürchteten, die unrichtige anzurufen. In der nordischen Mythologie wird Loki, der Feuergeist, mit den Erderschütterungen der Erde in Zusammenhang gebracht. Er ist in einer Höhle gefesselt; über ihm liegt ein giftsprühender Wurm, der ihm Gift ins Angesicht träufelt, nur hält Lokis Weib durch eine untergehaltene Schale das Gift von ihm fern, aber wenn sie dann ausgeleert ist und geleert werden muß, fällt ein Tropfen auf Loki, der sträubt und krümmt sich vor Schmerz und dann hebt und windet sich die Erde. Nach einer anderen germanischen Sage umwindet Lokis Tochter, die riesige Midgardschlange, den Erdball mit ihrem Leibe und preßt ihn bisweilen so heftig, daß er erschüttert wird. Aehnliche Ansichten finden sich bei wilden Völkern. So glaubten die Einwohner Südamerikas, beim Erdbeben schwimme ein Walfisch durch das Innere der Erde, und die Japaner nennen da eine riesige Schildkröte als Ursache der Erschütterung. Wahrscheinlich hat das wellenförmige Fortschreiten der Erdbeben also geblöet, getruckt, getrengt und gehebt wird — — das ist bei allen gelehrtesten, berümbtesten Naturforschern noch unerörtert"

die Rouland Hill für seine Idee einzunehmen verstand, gelang es, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, eine einheitliche Briefportotaxe, das Pennysystem, zu schaffen und die erste Briefmarke in Verkehr zu setzen.

Diese Hillsche Freimarke sieht auf bewegte Anfänge zurück. Von den Billetts der Marquise Longueville war bereits die Rede. London kannte ebenfalls schon 1683 eine Art von Postwerthzeichen, die vom Begründer der dortigen Stadtpost eingeführt wurden und deren Aehnlichkeit mit deutschen Frankomarken nicht zu verkennen ist. Es waren dreieckige Handstempel, die den Briefen aufgedruckt und die Bezeichnung „Penny Post Paid" trugen. Auch Umschläge mit demselben Stempel erinnerten bereits, geriethen aber ebenfalls wieder außer Gebrauch und wurden vergessen, bis sie um das Jahr 1820 in Sardinien als „Carta postale bollata" wieder auftauchten.

Diese sardinischen Briefbogen sind als die unmittelbaren Vorläufer jener Postwerthzeichen anzusehen, die England in den Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts einführte. Uebrigens sollen neuere Forschungen ergeben haben, daß der schon genannte Hill wohl der Reformator des damaligen Postwesens ist, während sein Anteil an der Schaffung der Freimarke weit geringer scheint, als früher angenommen wurde.

Der Streit um die „Erfindung" der Briefmarke hat überhaupt zu Hills Zeiten viele Gemüther beschäftigt und auch ein Oesterreicher, der Postamtsbuchhalter Reichner, trat in derselben Sache 1858 auf den Plan und schrieb sich die Erfindung der von England aus in die Welt geleiteten, gummierbaren Freimarke zu. Die Leipziger Oberpost-Direktion befaßte sich eingehend mit dieser Sache, verfaßte einen diesbezüglichen Bericht, der vollständig zu Gunsten Reichners ausfiel, da dieser in der Lage war, durch Schriftstücke nachzuweisen, daß er bereits 1836 der österreichischen Regierung den Vorschlag einer Bezahlung der Barzahlungen und Einführung von Frankomarken gemacht habe. Ja, er will sogar schon 1835 einem ungenannten Engländer seine Idee erläutert und somit den eigentlichen Anstoß zu den Ideen Hills gegeben haben.

Heute bewegt die Frage, wer die ersten Postwerthzeichen in Umlauf gesetzt hat, kaum mehr ernstlich die Gemüther. Wie an so viele Dinge haben wir uns auch an die Freimarke gewöhnt, sie ist eine Selbstverständlichkeit, die in engstem Zusammenhang mit der ungeheuren Entwicklung unseres Postwesens steht. Das kleine, buntgedruckte Papierchen vermittelt den Verkehr zwischen Ländern und Meeren, es ist sogar ein beliebtes Sammelobjekt geworden und manche finanziell nicht gerade auf Rosen gebettete Staatswesen verdankten es nicht, durch lustige Neuherausgabe dieser umsetzbaren Marken, die drohende Ebbe in den Kassen halbwegs zu verhüten. Eine nicht geringe wirthschaftliche und eine noch größere kulturelle Bedeutung kommt der Freimarke zu, dieser Kleinen Vermittlerin zwischen Völkern, Staaten und den entlegensten Welttheilen.

Bauernregeln für den Dezember.

Diese Regeln gelten für Deutschland. Beobachtet inwieweit sie für Canada zutreffen.

Kalter Dezember und fruchtreich Jahr
Sind vereinigt immerdar.

Helle Christnacht, finstre Scheuer;
Finstre Christnacht, helle Scheuer.

Weihnachten in Klee, Ostern in Schnee.

Grüne Weihnachten, fetter Kirchhof.

Entsteiget Rauch den zugefrornen Flüssen,
So ist auf lange Kälte zu schließen.

Stürmt es zur Weihnachtszeit, so gibt es viel Obst.

Wenn die Christnacht hell und klar,
So folgt ein hochst gesegnet Jahr.

Eine Regel trifft aber in allen Ländern zu, das ist diese:

Wenn der Hahn kraht auf dem Mist,
So ändert sich's Wetter oder bleibt, wie's ist.

Eine Einwendung.

Ein Baptistenprediger nahm die Taufe von Neubekehrten vor und stellte, als die Reihe an einen bejahrten, wenig Vertrauen erweckenden Mann kam, die übliche Frage: „Hat jemand eine Einwendung gegen die Taufe dieses Mannes zu machen?" — Ein Mann meldete sich und sagte: „Herr Prediger, ich will mich nicht in Ihr Geschäft mischen. Aber den Täufling hier kenne ich gut. Ein einmaliges Untertauchen wird dem alten Sünder nichts nutzen. Wenn Sie alle Sünden aus ihm herauswaschen wollen, dann müssen Sie ihn schon vorher über Nacht einweichen."

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Bote" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Westentaschen Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Innattenleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenpressung, Rundecken. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Irgend zwei der folgenden prachtvollen Oelfarbendruck Bilder, in der Größe 15¾x20½ Zoll, sorgfältigst verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.
Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo.
Mutter Gottes v. d. Immerwährenden Hilfe, nach dem Gnadenbild.
Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde.
Der heilige Schutzengel.
Der hl. Petrus mit den Schlüsseln.
Jesus lehrt als Knabe von 12 Jahren im Tempel.
Papst Benedikt XV.

Retailpreis pro Stück 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruck Bilder Herz Jesu und Herz Maria, jedes 15¾x20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarzem biegsamem Leder mit Goldpressung und Rundecken. Retailpreis $1.00

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattiertem, starkem Lederband, Blind- und Goldpressung, Reingoldschnitt. Retailpreis $1.00

Prämie No. 6. Vade Mecum. Taschen Gebetbuch auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierter Lederband mit Goldpressung. Rundecken, Reingoldschnitt. Retailpreis $1.10.

Eines der folgenden Gebetbücher als Prämie gegen Extrazahlung von

nur $1.00

Prämie No. 7. Herr, Dein Wille geschehe. Gebetbuch mit mittelgroßem Druck, handlichem Format, 368 Seiten, starkem Leinenbandeinband und Rotschnitt.

Prämie No. 8. Ruhe in Gott. Ein Gebetbuch mit großem schwerem Druck. Eignet sich für ältere Leute mit schwachen Augen. Starker Einband, Rotschnitt.

Prämie No. 9. Goldener Himmelsschlüssel. Ein Gebetbuch mit grobem, schwerem Druck für bejahrte Leute. Guter Einband mit Rotschnitt.

Folgende Prämie ist ein wunderschönes, deutsches Gebetbuch, das vor dem Kriege schon $2.75 gekostet hat, jetzt aber sicherlich einen Wert von $3.50 hat. Wir geben dieses Buch als Prämie zu dem unerhörten Prämien-Preise von

nur $1.50

Prämie No. 10. Himmelsblüten. Gebetbuch mit extra feinem Lederband und reicher Prägung. Prägung auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. Größe 3x4½ Zoll. Knapp einen Zoll dick. 296 Seiten.

Prämie No. 11. M. P. Leonhard Goffine. Katholische Handpostille. Kurze Auslegung aller sonn- und feiertäglichen Episteln und Evangelien, 2c. Neuredigiert von P. Theobosius Florentini. 447 Seiten. In Leder gebunden. Rotschnitt.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen zu dem niedrigen Preise von

nur $1.75.

Prämie No. 12. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Oelfarbendruck Bilder, Preis zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15¾x20½ Zoll. Eignet sich für Vereinskirchen und Kapellen. Retailpreis $3.50.

Die folgenden prachtvollen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr voraus bezahlen portofrei geliefert gegen Extrazahlung von

nur $2.00

Prämie No. 13. Dr. Karl Brenks deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4½ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden.

Prämie No. 14. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays, Holidays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache. Auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in geprägter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere:

St. Peters Bote, MUENSTER, SASK.